

für das Überleben des Judentums die Offenheit für die Probleme des palästinensischen Volkes, aber auch für die jüdischen Minoritäten und Aussenseiter der Gesellschaft, also Juden, die ökonomisch, rassisch und sexuell als Aussenseiter gelten. (Ob der Leser weiss, wen alles er damit meint, ist fraglich.)

In seiner englisch-provokativen Art wählte Blue möglichst »ungeistige« Überschriften für die Kapitel, wie: Den Lebenshalt im Kosmos verdienen – Heiligkeit am Abwaschbecken – Offenbarung in der Zeitung. Zugleich aber weist er auf die anhaltende Gefährdung der Juden hin. Nicht nur die Vernichtung in Vergangenheit und Gegenwart macht Juden aufmerksam für die Umwelt, sondern sie »sind in bezug auf Israel sehr empfindlich. An seiner Existenz hängt die in geschichtlichen Ereignissen sichtbar gemachte Gerechtigkeit Gottes«, hier ist die Antwort auf den Holocaust. Das suchende, tastende Erfragen neuer Antworten bei den Juden ist für Christen notwendig zu lernen, damit Jesus aufhören kann, für sie »eine Ikone zu sein«. Diese Notwendigkeit betont Rektor Spaemann auch im Nachwort. Er weist auf die Folgen hin, »die es hatte (und vielleicht noch hat), dass die Liturgeniker im römischen Hochgebet schon früh den biblischen Abendmahlsbericht insofern änderten, als sie Jesus sagen liessen: »Dieser Kelch ist der neue und ewige Bund.« Das steht in keinem der vier sogenannten Einsetzungsberichte des Neuen Testaments; in keinem finden sich die Worte »und ewige«. Das hätte Jesus nicht gesagt.« Spaemann vergleicht Alten und Neuen Bund mit Einübung und Beherrschung einer Instrumentaltechnik. Auch der geübte Spieler braucht weiterhin die Übung. »Wann werden wir uns endlich als Brüder erkennen?« (S. 121 ff.).

In mancher Hinsicht ist das vielleicht in Deutschland schwerer als in England. Denn während es in England erreichbar war, das abfällige Shakespeare-Wort »to jew – betrügen« aus dem Oxford Dictionary zu streichen, konnte Blues Buch in der Übersetzung nicht den gleichen Titel tragen wie im Original: »To Heaven with Scribes and Pharisees« – »In den Himmel mit Schriftgelehrten und Pharisäern.« Seit den bahnbrechenden Arbeiten von R. Travers Herford vor mehreren Generationen weiss der gebildete Engländer, wer die Pharisäer waren. Aber hierzulande braucht man noch das Fragezeichen, um den Leser nicht allzu sehr vor den Kopf stossen. Vor allem aber sind die Meister Israels noch immer ein deutsches Schimpfwort, gleichbedeutend mit »Heuchler«, wie man Politiker und Schriftsteller andauernd hören kann. Das sollte möglicherweise auch noch in einer Vorbemerkung zur nächsten Auflage stehen. – Einige Ungeschicklichkeiten der Übersetzung sind zu berichtigen. Das betrifft z. B. den Gebrauch des Titel Rabbi, dessen Pluralform »die Rabbinen« (der talmudischen Zeit) lautet, und nicht die Rabbinen (S. 18 u. ö.). Das englische »Lord of the universe« ist zu übersetzen »Herr der Welt« und nicht völlig verfremdend »des Universums« (S. 86). Beth Jisrael im Kaddischgebet heisst zu deutsch »Israel« und nicht »Familie Israel« (S. 97), auch wenn Blue es englisch so bringen will. Der Vater als Priester »reinigt« nicht das »Haus« am Freitagabend (S. 48), sondern läutert, oder weiht, die Familie (purifies the household), deren Aufgabe nicht etwa die Reinigung der Welt ist (dort), sondern deren Läuterung oder Weihe. Dem Leser unbekannte englische Namen bedürfen der Erklärung (z. B. Samuel Pepys, S. 53). Abgesehen von solchen Schnitzern ist die Übersetzung flüssig und adäquat. – Blues Buch ist eine gute Weiterführung für Leser, die bereits einen Einstieg begehen konnten, mittels Gisela Hommels Buch »Der

siebenarmige Leuchter. Erster Blick auf Judentum. Ein Erfahrungsbericht für Christen« (Pfeiffer, 1975). Beide Bücher ergänzen auch das theoretische Wissen vieler Theologen, die keine Gelegenheit zum Austausch mit einer jüdischen Gemeinde haben. Pnina Navé, Heidelberg

KURT BLUMENFELD: Im Kampf um den Zionismus. Briefe aus fünf Jahrzehnten. Herausgegeben vom Miriam Sambursky und Jochanan Ginat. Stuttgart 1976. Deutsche Verlagsanstalt. 311 Seiten.

Wenn die Briefe eines hochbegabten Zionisten, der die zionistische Bewegung in Deutschland vor der Hitlerära als leitender Funktionär mitprägte, publiziert werden, kann man neue Einblicke in die Geschichte des Zionismus erwarten. Die Herausgeber der Briefe Kurt Blumenfelds gaben sich alle Mühe, um solche Einblicke zu ermöglichen und zu erleichtern. Auf den Seiten 7–37 schildern sie Leben und Werk Kurt Blumenfelds (1884–1963). Dann folgen 162 Briefe Blumenfelds. Der erste wurde 1911 in Berlin, der letzte 1963 in Tel Aviv geschrieben. Auf S. 297 f. befindet sich ein Glossar, in dem die in den Briefen vorkommenden hebräischen Ausdrücke, Abkürzungen und dergleichen erklärt werden. Dann folgt eine Liste der Briefempfänger (299–303). Ein Namenregister schliesst das Buch ab (305–311).

Die für die Geschichtsforschung bedeutsamsten Briefe sind wohl jene an Chaim Weizmann (14 Briefe) und Albert Einstein (3 Briefe). Aber auch andere grosse Gestalten der Judenheit des 20. Jahrhunderts tauchen als Adressaten und als Charakterisierte auf: Hannah Arendt, Leo Baeck, Ben Gurion, Martin Buber, Nachum Goldmann, Wladimir Jabotinsky, Georg Landauer, Salman Schoken, Robert Weltsch usw. Kurt Blumenfeld entpuppt sich in den Briefen als treffsicherer Beschreiber von Persönlichkeiten und Situationen. Er beeinflusste zwei Generationen deutscher und mitteleuropäischer Zionisten nachhaltig. Als Mitstreiter Chaim Weizmanns und als einer der Gründer des Staates Israel bleibt er unvergessen, auch wenn nachher vieles anders lief, als er es sich vorgestellt hatte. Man kann nur dankbar sein, dass die Blumenfeld-Briefe nun zugänglich sind. Clemens Thoma

MARTIN BUBER: Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre. Heidelberg 1977. Lambert Schneider. 56 Seiten.

Auch dieses Buber-Büchlein ist zum Buber-Jubiläum rechtzeitig und gefällig neu aufgelegt worden (vgl. FR XIII, 1960/61, S. 111; XXIV/1972, S. 86).

Clemens Thoma

MARTIN BUBER: Ich und Du. Heidelberg 1977. Lambert Schneider/Lothar Stiehm. 160 Seiten.

Am 8. Februar 1978 wäre Martin Buber 100 Jahre alt geworden. Der Verlag Schneider/Stiehm, der sich um das Opus Bubers schon seit Jahren hohe Verdienste erworben hat, brachte dieses Büchlein rechtzeitig zu den Zentenarfeiern in 9. Auflage heraus. Da »Ich und Du« in der Vergangenheit teilweise in verschiedenen Buber-Editionen enthalten war und die vorliegende Ausgabe ein unveränderter Abdruck der 1974 erschienenen 8. Auflage ist, erübrigt sich eine erneute Besprechung (vgl. z. B. FR VII, Nr. 25/28, S. 54 f.; XIV, Nr. 53/56, S. 34–36; XXIV, S. 98). Auf keinen Fall aber darf darauf verzichtet werden, der Freude darüber Ausdruck zu geben, dass dieses für Buber besonders typische Werk den geistig Interessierten in gefälliger Aufmachung wieder zur Verfügung steht.

Clemens Thoma

S. u. S. IM 172/IM 4 ff.